

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 9 (1899)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Hermann Hagen  
**Autor:** Praechter, Karl / Hagen, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788737>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hermann Hagen.

Am 20. Sept. 1898 verstarb in Bern Dr. *Hermann Hagen*, ordentlicher Professor der klassischen Philologie an der dortigen Universität. Schon seit längerer Zeit von schwerem körperlichen Leiden heimgesucht wurde er nun durch einen Unfall noch in den besten Mannesjahren jäh den Seinigen und der wissenschaftlichen Welt entrissen, zugleich aber — und darin liegt ein Trost für uns alle, die wir um ihn trauern — vor langem Siechtum bewahrt.

Hagens Leben spann sich als ein echtes Gelehrtenleben äusserlich sehr einfach ab und weist wenig in die Augen fallende Wandlungen auf.

Geboren am 31. Mai 1844 zu Heidelberg als Sohn des Geschichtsprofessors Karl Hagen verlebte Hermann Hagen seine frühesten Kinderjahre und erste Schulzeit in seiner Geburtsstadt, um dann seinem inzwischen nach Bern übersiedelten Vater ebendorthin zu folgen. Hier in Bern verbrachte H. sein ganzes weiteres Leben; nur führten ihn seine Studien auf einige Semester nach Heidelberg und Bonn. Nach Vollendung seiner akademischen Ausbildung habilitierte er sich 1865 als Privatdozent an der bernischen Hochschule und nahm 1866 daneben noch eine Stelle als Lehrer der alten Sprachen am Gymnasium der gleichen Stadt an. 1873 erfolgte die Beförderung zum ausserordentlichen Professor, nachdem H. einen Ruf nach Erlangen ausgeschlagen hatte. Ebenso zerschlugen sich später Verhandlungen, die ihn nach Petersburg führen sollten. In beiden Fällen zeigte sich die glänzende Anerkennung, die der Verewigte schon in jungen Jahren durch seine wissenschaftlichen Leistungen auch im Auslande gefunden hat. Das Jahr 1878 brachte die ordentliche Professur. H. gab seine Stelle am Gymnasium auf und widmete seine Lehrtätigkeit ausschliesslich der Universität.

Das sind die wenigen Marksteine, die in Hagens äusserer Gelehrtenlaufbahn hervortreten. Um so zahlreicher sind die Etappen seiner inneren, wissenschaftlichen Entwicklung, wie sie durch zahlreiche wertvolle Arbeiten bezeichnet werden. Hagens wissenschaftlicher Bedeutung in eingehenderer Darstellung gerecht zu werden, ist nicht dieses Ortes. Es kann hier nur in wenigen Strichen ein Grundriss seines Schaffens entworfen werden. Das ist aber um so leichter, als fast alle seine Arbeiten sich in klar übersichtlicher Weise um einen Mittelpunkt gruppieren. Diesen Mittelpunkt bildet die Beschäftigung mit

den reichen und noch immer nicht voll ausgebeuteten Handschriftenschätzen der Berner Stadtbibliothek. Nachdem zunächst eine isolirt stehende Publikation über Xenophons Agesilaos im Jahre 1865 vorangegangen war, begann die Reihe dieser Arbeiten 1867 mit einer Ausgabe der Berner Scholien zu Vergils Bukolika und Georgika. Schon damals fasste H. die Ausgabe des Serviuskommentars ins Auge, die er dann im Verein mit Thilo von 1881 an hat erscheinen lassen und der er einen grossen Teil seiner Kraft und Zeit gewidmet hat, ein Werk von hervorragender Bedeutung namentlich bei der Wichtigkeit, welche Servius für das Gebiet der römischen Altertümer besitzt. 1870 folgten die umfangreichen *Anecdota Helvetica*, Beiträge zur antiken lateinischen Grammatik aus bernischen und anderen schweizerischen Handschriften. Daran schliesst sich eine ganze Reihe anderer, kleinerer Publikationen, grossenteils als Gelegenheitschriften in Berner Programmen erschienen, Arbeiten zur Anthologie, zu Placidus, Dositheus u. s. w. Ich hebe aus dieser Gruppe hervor die Aufsätze über die tironischen Noten einer Berner Handschrift als wichtig für die Kenntnis der römischen Stenographie und über eine lateinische Übersetzung des Oribasios wegen der Bedeutung dieser Übersetzung für das Studium des Vulgärlateins. 1875 erschien der Katalog der Berner Handschriften, ein Werk hingebenden Fleisses und rühmlicher Sachkenntnis. Auch ein Werkchen, das zunächst für die Zwecke des akademischen Unterrichtes bestimmt ist, der *Gradus ad criticen*, ist hier einzureihen, weil in demselben Übungen in der sog. niederen Kritik an Glossensammlungen, wie sie gerade in Bern vertreten sind, angeschlossen werden.

Neben diesen Arbeiten her geht eine zweite Gruppe von Publikationen. Untersuchungen über die Männer, mit deren Namen das Schicksal der Berner Handschriften eng verknüpft ist, führten H. zu Arbeiten auf dem Gebiete des Humanismus. Aus dieser Gruppe verdienen seine Abhandlungen über Peter Daniel und Jakob Bongars besondere Hervorhebung.

Durch seine langjährige Beschäftigung mit schwierigen lateinischen Dokumenten war Hagen auch für die Bearbeitung lateinischer Inschriften trefflich ausgerüstet. Wir betreten damit ein drittes Feld seiner Tätigkeit. Eine Sammlung der römischen Inschriften von Aventikum und Umgegend wurde von ihm als Vorläuferin einer Sammlung der römischen Inschriften der Schweiz überhaupt herausgegeben und damit für das Studium der Geschichte jener alten römischen Hauptstadt im Helvetierlande ein wichtiges Hilfsmittel geschaffen.

Zu diesen Arbeiten kommt noch eine grosse Zahl von Rezensionen, grösstenteils im „Literarischen Zentralblatt“ erschienen, und eine Reihe populärer Abhandlungen in den „Alpenrosen“, in den „Deutschen Zeit- und Streitfragen“ u. a. a. O.

Diese reiche literarische Produktion ist die Frucht einer Hingabe des ganzen Wesens an die Wissenschaft, wie sie den Verewigten auszeichnete. Hagen war eine durch und durch idealistisch veranlagte Natur, eine von den

Naturen, die trotz vielfacher Prüfungen im Leben sich die heiter blickenden Kinderaugen bewahren bis ans Ende, jene Kinderaugen, vor denen der Himmel des Idealen sich erschliesst zum köstlichen Ersatze dafür, dass es ihnen versagt ist, sich innerhalb der brutalen Wirklichkeit dieses Erdenlebens mit Sicherheit zurechtzufinden. Platons prächtiges Bild von dem Manne, der im hellen Sonnenlichte gewandelt ist und nun nicht vermag, die Schatten in halbdunkler Höhle zu erkennen, passt auch auf Hagen. Er lebte ganz seiner Wissenschaft. Auch im persönlichen Verkehr konnte man ihm keine grössere Freude bereiten, als wenn man ihn über einen Gegenstand aus seinem Wissensgebiete befragte. Da strahlte sein Auge, er wurde warm, und es gab kein Ansehen der Person, gegen jeden floss er über von zuvorkommender Liebenswürdigkeit.

Mit dieser ganzen Veranlagung Hagens hängt es wohl auch zusammen, dass er in der theoretischen Seite des wissenschaftlichen Berufes stärker war als in der praktischen, dass der Gelehrte in ihm den Lehrer überwog. Falsch wäre es aber, deshalb von seiner Lehrtätigkeit gering zu denken. Seine Schüler aus früheren Jahren wissen seine geistvollen Vorträge und anregenden Seminarübungen nicht genug zu rühmen, und selbst in den letzten Jahren, als er unter der Einwirkung seiner Krankheit an direkter Fühlung mit seinem Auditorium eingebüsst hatte, hat er doch fort und fort die Wirkung ausgeübt, die jedenfalls im akademischen Lehramte die wichtigste und edelste ist, die erziehliche Wirkung durch das Beispiel einer methodisch geschulten, mit allem Ernste und aller Hingabe die Wahrheit suchenden wissenschaftlichen Persönlichkeit.

Den Eindruck einer solchen hatte jeder, der mit Hagen in nähere Berührung kam. Seine Kollegen schätzten ihn noch von einer anderen Seite, als liebenswürdigen Freund und heiteren Gesellschafter. Im traulichen Kreise konnte Hagen ungemein fröhlich sein. Ein lebhafter Sinn für Lebensfreude und Humor besonders in studentischen Formen war ihm eigen. Ich erinnere hier als an ein hübsches Denkmal heiterster Laune an die Flores semiseculares Bernenses, ein Schriftchen zur Erinnerung an die Semisekularfeier der bernischen alma mater im Jahre 1884.

So wird der Verstorbene bei allen, die ihm näher standen, in gutem Andenken bleiben; in der Wissenschaft aber verbürgen seine Arbeiten dem Namen Hagen einen trefflichen Klang.

Bern.

*Karl Praechter.*